

Michael Schneider

Geistliche Begleitung im Lebensprozeß IX:

Geistliche Vaterschaft

(Radio Horeb am 11. Dezember 2024)

In den Radiosendungen dieses Jahres haben wir die geistliche Begleitung und ihre Bedeutung für unseren Lebensweg im Glauben bedacht. Dabei ging es auch um die eher »stillen Begleiter« unseres Glaubensalltags wie beispielsweise die Lektüre eines (geistlichen) Buches, die Betrachtung der Heiligen Schrift und den Umgang mit der Musik, nämlich der weltlichen wie auch der geistlichen Musik und des Kirchenliedes. Meist wird unter »geistlicher Begleitung« vor allem deren Institut verstanden, aber es gibt noch viele andere »Begleiter« in unserem Leben, die uns auf eher unauffällige, aber beständige Weise anregen und auf unserem Lebensweg im Glauben auf entscheidende Weise begleiten. Auch wenn diese »stillen Begleiter« nicht dem offiziellen Rahmen der geistlichen Begleitung zuzuordnen sind, prägen sie unser Alltagsleben im Glauben. Bücher, Musik, Essen, Natur, Träume und viele andere Erfahrungen und Vollzüge des Alltags gehören zu jenen Quellen und Kraftreserven, aus denen wir Tag für Tag leben und die zu den kostbaren Schätzen unseres Daseins gehören. In dieser Radiosendung wollen wir eigens die geistliche Vaterschaft bedenken, die sich von einer geistlichen Begleitung, wie sie derzeit meist verstanden und praktiziert wird, in wesentlichen Punkten unterscheidet, doch vermutlich von vielen in ihrem Leben schon als ein »stiller Begleiter« erfahren wurde.

Als nach dem II. Vatikanum die Praxis der häufigen Andachtsbeichte abnahm und um 1970 die Meditationsbewegung in Deutschland das Interesse an einem geistlichen Leben neu erwachte, wurde deutlich, daß es nur wenige geistliche Führer und Meister gibt. Zu einer Hochschätzung und erneuten Hinwendung zur geistlichen Begleitung kam es zunächst und vor allem in der Priesterausbildung; in weniger als 10 Jahren waren die verschiedenen Formen geistlicher Begleitung fest in das Programm der geistlichen Ausbildung der Seminaristen aufgenommen. Wer aber hat die neuen geistlichen Begleiter ausgebildet? Woher haben diese ihre geistliche Kompetenz? Ist man sich wirklich sicher, daß die Art und Weise, wie geistliche Begleitung heutzutage ausgeübt wird, mit ihrem inneren Wesen und Auftrag übereinstimmt? Diese und ähnliche Fragen lassen die gegenwärtige Praxis kritisch beleuchten.¹

I. Klärung der Begriffe und Inhalte

Der Begriff »geistliche Begleitung« stammt, wie schon in einer vorherigen Radiosendung dargelegt, aus den evangelischen Kirchen, wo er zunächst den seelsorgerlichen Dienst des Zuhörens und Begleitens am Sterbebett bezeichnete. Heute verstehen wir unter geistlicher Begleitung eine Ge-

¹ Die vorliegenden Ausführungen wurden eingehend behandelt in M. Schneider, *Zur Praxis der geistlichen Begleitung: Grundlegung und Hinführung*, Köln 2003; ders., *Zur Praxis der geistlichen Begleitung: Hilfen und Hinweise*, Köln 2003.

sprachssituation mit einem anderen Glaubenden, der wegen seiner Qualitäten im Leben und Glauben geschätzt wird. Man möchte mit ihm teilen, was man mit anderen so nicht teilen kann. Es wird sich dabei um eine recht tiefe Beziehung handeln, die als solche aber weder dauerhaft noch ausschließlich sein muß und die sich je nach Umständen wandeln kann. Die Gespräche in der geistlichen Begleitung können unterschiedlich häufig sein, je nach Alter und Bedarf. Wesentlich in der geistlichen Begleitung ist die Qualität, nicht aber die Quantität der Treffen, auch nicht die Anzahl der Briefe und die Dauer der Gespräche. Eine geistliche Begleitung richtet sich auf nichts Spezielles (z.B. auf die sogenannten »geistlichen« Übungen), sie will vielmehr dem ganzen Menschen in der Tiefendimension seiner Lebensvollzüge öffnen für Gott. Was der Begleiter dem anderen zu vermitteln sucht, ist eine neue Art und Weise zu leben und zu glauben.

In der letzten Zeit sind zahlreiche Bücher zur Praxis der geistlichen Begleitung erschienen. Die vielfältigen Vollzüge der geistlichen Begleitung in der geistlichen Tradition gehen weit über das hinaus, was gegenwärtig als »geistliche Begleitung« ausgegeben wird. Sie zeigen die entscheidend und unterscheidend *christliche* Dimension geistlicher Begleitung, die sich von einer Führung durch einen »Meister« wie auch von einer rein psychologischen oder therapeutischen Beratung außerhalb des Glaubenskontextes abhebt.

Doch ist nicht immer ausgemacht, ob derjenige, der zu einer geistlichen Begleitung kommt, überhaupt weiß, warum er sie aufnimmt. Er wird vielleicht anfangs irgendetwas vorbringen bzw. irgendwo beginnen. Er testet und sucht ab, auf welche Weise ihm eine geistliche Begleitung wirklich zu dienen vermag. Meist wünscht sich der Einzelne ein geistliches Gespräch, weil er in eine Not geraten ist oder eine Lebensentscheidung zu treffen hat. Aber um eine selbständige Entscheidung zu treffen, muß man sich selbst gut kennen, und dies ist ein langwieriger Prozeß, der nicht in einigen Gesprächen durchgeführt werden kann.

Ferner ist nicht leicht auszumachen, worin der Dienst und die Aufgabe des geistlichen Begleiters² besteht und wann von einer »erfolgreichen« Begleitung gesprochen werden kann. Der geistliche Begleiter bleibt eher ein »Vorläufer«, der seinen Dienst umso besser und glaubwürdiger vollzieht, als er den Begleiteten in das Gespräch mit Gott bringt. Damit dies möglich ist, hat der Begleiter den Dienst der Unterscheidung auszuüben. Jeder Weg mit Gott ist einzigartig, er kann nicht vorhergesehen und auch nicht wiederholt werden. So muß der Begleiter wie auch der Begleitete um eine außergewöhnliche Sensibilität für Gottes Handeln bemüht sein. Oft ist das göttliche Wirken verborgen und zart; es kann sogar sein, daß der Heilige Geist den Begleiteten auf einen Weg drängt, den der Begleiter selber nicht geht oder kennt; dann wird der Begleiter die Richtung erkennen müssen, in die Gott den Ratsuchenden drängt. Ferner kann es sein, daß ein Wink Gottes (wie z.B. eine plötzliche Erkrankung) den Begleiter wie den Begleiteten aus dem Konzept bringt, so daß sie die bisherigen Maßstäbe und Orientierungspunkte verlieren und ratlos werden.

² Wenn im Folgenden von »Begleiter« etc. gesprochen wird, ist dies inklusiv zu verstehen und schließt somit die »Begleiterin« etc. mit ein.

Der Weg des Glaubens entscheidet sich nicht grundlegend an der Begegnung mit einem solchen Meister, wie auch viele Heilige keinen geistlichen Begleiter hatten. Wer aber den inneren Weg wirklich zu gehen trachtet, wird auf seine Weise einen solchen »Meister« finden, gleich wie er aussehen und in welcher Gestalt er auftreten mag. Zudem muß eine Weisung für den Einzelnen nicht erst durch eine konkrete Person gegeben sein, auch Situationen und Konstellationen unseres Lebens können uns die entscheidende Weisung zu Gott anzeigen. Wer sein Leben aufmerksam lebt und die Zeichen der Zeit zu deuten versteht, wird gewiß die nötigen geistlichen Hilfen erhalten, um Gottes Willen für sein eigenes Leben zu erkennen. Auch ist es eine alltägliche Erfahrung, daß wir, sobald wir aufmerksam und innerlich leben, immer auch Menschen begegnen, bei denen wir eine »Seelenverwandtschaft« entdecken. Zudem stellt die Kirche uns in den Heiligen zahlreiche Modelle eines gelungenen geistlichen Lebens im Glauben vor Augen, an denen wir viele Hilfen und konkrete Anweisungen für ein authentisches Zeugnis finden können.

Grundvoraussetzung für das Gelingen eines geistlichen Weges ist die Muße (*otium sanctum*), immer wieder und immer neu während des Tages und regelmäßig über das Jahr eingeübt. Statt kurzer Intensivkurse und »Power-Tage« (Exerzitien) sind stille Augenblicke des Verweilens und Innehaltens von großem Wert. Sie helfen einem zu einer überzeugenden inneren Gestalt im Alltagsleben zu finden.

Der geistliche Begleiter führt den Anderen weniger durch das, was er sich an Fertigkeiten und Wissen angeeignet hat, als durch das, was er selbst ist und lebt. So wird dem Anderen schon durch jene affektive Bindung geholfen sein, die zu ihm aufgebaut wird. Gewiß, man soll den Begleiteten nicht an sich binden, und doch wird ihm am meisten dadurch geholfen, daß »man es gut miteinander kann«. Eine solche affektive Bindung hilft dem Anderen vor allem dann weiter, wenn er sich von falschen Anhänglichkeiten und verfahrenen Verhaltensmustern zu lösen hat. Die entgegengebrachte Liebe stärkt mehr als Strenge und Ermahnung. Der geistliche Begleiter kann durch sein Tun und Wirken für den Anderen sogar zu einem Sakrament der Liebe Gottes werden.³

II. Vaterschaft im Glauben⁴

Das geistliche Amt der Vaterschaft, welche die Mönchsväter zu großer Vollendung bringen, wird bis heute noch bei den Starzen in den Kirchen des Ostens ausgeübt. Die geistliche Vaterschaft leitet sich her von dem Wort des Apostels Paulus: »Hättet ihr auch ungezählte Erzieher in Christus, so doch nicht viele Väter. Denn in Christus Jesus bin ich durch das Evangelium euer Vater geworden. Darum ermahne ich euch: Haltet euch an mein Vorbild« (1 Kor 4,15-16). Geistlicher Vater ist demnach jener, der einen Anderen für das geistliche Leben im Glauben gezeugt hat. Durch diesen

³ Dies ist überzeugend dargestellt bei A. Louf, Geistliche Begleitung heute, in: M. Dufner und A. Louf, Geistliche Begleitung im Alltag. Münsterschwarzach 2006, 43-74.

⁴ B. Steidle, Heilige Vaterschaft, in: BM 14 (1932) 217ff.; ders., Abba-Vater, ebd. 16 (1934) 89-101; G. Racle, A Propos du Christ-Père, in: RSR 50 (1962) 400-408; A. de Vogué, La Paternité du Christ dans la Règle de Saint Benoît et du Maître, in: La vie spir. 110 (1964) 55-67; G. Bunge, Geistliche Vaterschaft. Christliche Gnosis bei Evagrius Pontikos (= Studia Patristica et liturgica, Beih. 23), Regensburg 1988.

einzigartigen Dienst kommt der geistlichen Vaterschaft im Leben des Glaubens eine hervorragende Bedeutung zu.

Die Führung durch den geistlichen Vater muß kein Leben lang andauern. Auch ist die Beziehung zu einem geistlichen Vater derart einzigartig, daß man vermutlich im Leben nur einen einzigen derartigen geistlichen Vater haben wird. Ist er nicht mehr da oder erreichbar, muß man in Treue zu der Tiefe des eigenen Herzens leben, zu welcher der Vater verholfen hat. André Louf schreibt über die geistliche Vaterschaft: »Eine solche Beziehung ist ihrem Wesen nach einzigartig und schließt jede andere ähnlicher Qualität aus. Man kann im Leben nur einen Vater haben. Daran kann man geradezu erkennen, ob diese Beziehung echt war. Sie ist weder dazu bestimmt, ewig zu dauern, noch sich in gleicher Weise zu wiederholen. Es wäre auch ganz überflüssig, wenn diese Beziehung wahrhaft zu einer spirituellen Geburt geführt hat, zu dem entscheidenden Hinüberwechseln in das Leben mit Gott. Kommt der Tag, an dem dieser 'Vater' aus dem Blickfeld verschwindet, braucht man keinen anderen mehr zu suchen. Dann gilt es, Trauerarbeit zu leisten, wie jedes Kind, das seinen Vater verliert, und einen neuen Anfang zu machen: aus der Erinnerung und einer heimlichen Liebe heraus weiterzuleben, aus dem Geist heraus, zu dessen Entdeckung in der Tiefe des eigenen Herzens einem dieser 'Vater' verholfen hat. Von nun an 'lehrt alles' (1 Joh 2,27) der Geist, und der genügt.«⁵

Jeder ist auf einen ganz bestimmten geistlichen Vater hin angelegt. Was immer der geistliche Vater sagt, kommt aus dem Herzen des Begleiteten selbst, denn er hat es bei seinem »Vater« aufgenommen lassen. Was er also beim Vater sucht, trägt er unbewußt schon in sich. Die geistliche Vaterschaft ist ein seltenes und unnachahmliches Charisma. Sie beruht auf keinen Fertigkeiten und Berufserfahrungen, sondern darf als ein Geschenk Gottes betrachtet werden. Bei der geistlichen Vaterschaft handelt es sich um eine aus Freiheit und Liebe akzeptierte Autorität. Deshalb kann man sich auch nicht selbst zu einem geistlichen »Vater« ernennen, auch darf man sich nicht selbst vorschnell als einen solchen ausgeben.

Gott ist allein »Vater«, nämlich der Vater seines Sohnes. Christus wiederum ist unser aller »Vater«, weil er uns durch seine Auferstehung zum neuen Leben gezeugt hat. Während Jesus Christus unser »Vater« ist, da er uns das neue Leben im Glauben schenkt, gilt der Begleiter insofern als ein geistlicher »Vater«, als er in dieses neue Leben einführt. Mit diesem Dienst bleibt der geistliche Vater »Sohn im Sohne«, der sein Vater ist: Er darf sich in seinem Dienst als geistlicher Begleiter nur insofern als ein »Vater« bezeichnen, als er selber ein Sohn des Vaters Christus ist. Die neutestamentlichen Briefe bezeugen: »Die Frohbotschaft Christi verkündigen, d.h. Leben mitteilen. Das ist aber gleichbedeutend mit Vater sein.«⁶

Das Amt der geistlichen Vaterschaft gibt es seit der Frühzeit der Kirche, vor allem aber seit den Mönchsvätern. Die Bezeichnungen »Altvater«, »Wüstenvater«, »Mönchsvater« sind insofern nicht naheliegend, als im Neuen Testament das Wort »Abba« ausschließlich in der Anrede Gottes

⁵ A. Louf, Die Gnade kann mehr... Geistliche Begleitung. Münsterschwarzach 1995, 48.

⁶ B. Steidle, Heilige Vaterschaft, 221.

gebraucht wird, nie aber für einen Menschen: Der Glaubende soll keinen seiner Lehrer als »Vater« bezeichnen, sondern kraft des Geistes, der die Gabe der Kindschaft schenkt, allein jenen anrufen, welcher der »Vater« aller ist. »Der Vater des Menschengeschlechts ist das Wort Gottes«⁷, erklärt Irenäus von Lyon. Dieses Verständnis wandelt sich bei Basilius. Er bezeichnet jene als »Väter«, die jemanden durch das Evangelium gezeugt haben, und als »Brüder«, die den gleichen (Heiligen) »Geist, der zu Söhnen macht«, empfangen haben.⁸

Der geistliche Vater muß nicht immer zugleich auch der Beichtvater sein. Entscheidend ist aber, daß er selbst aus dem Heiligen Geist lebt. Keiner ist aufgrund seines Amtes oder einer bestimmten Autorität, mit der er anderen vorsteht, ein geistlicher Vater, sondern aufgrund des Heiligen Geistes, der in ihm wirkt und aus ihm spricht. Die Gabe des Geistes aber ist an kein Amt, an kein Geschlecht und auch nicht an ein bestimmtes Lebensalter gebunden.⁹

Der geistliche Vater wird seinen Dienst nicht wie ein Geschäft oder einen Job ausüben. Vielmehr sieht er sich unmittelbar in das Leben des anderen hineingenommen. Deshalb liegt es ihm auch fern, über den anderen zu urteilen, er will nur, daß er gerettet wird. Die geistliche Begleitung, die der geistliche Vater ausübt, dient einer Neugeburt des inneren Lebens in der Solidarität gemeinsamen Glaubens.

Am Ende des geistlichen Weges kann am Begleiteten sein »Meister«, also sein geistlicher Vater »abgelesen« werden. Paulus sagt hier zu seiner Gemeinde in Korinth: »Unser Brief seid ihr, eingeschrieben in unser Herz, von allen Menschen verstanden und gelesen; denn ihr steht vor aller Augen da als der von uns ausgefertigte Brief Christi, der nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes geschrieben ist, und dies nicht auf Tafeln aus Stein, sondern auf Herzens-tafeln aus Fleisch« (2 Kor 3,2f.). »Lehrer« und »Lehre« sind hier eins.

Doch gibt es viele Varianten einer Vaterschaft im Glauben, sind wir doch in unserem Leben auf vielerlei Weise und in recht unterschiedlichen Situationen dazu berufen, anderen auf ihrem Glaubensweg »Vater« oder eben auch »Mutter« zu sein und so ihren Weg im Glauben zu begleiten.

III. In der Schule des Apostels Paulus

Eine Grundgestalt geistlicher Vaterschaft ist der Apostel Paulus. In seinem Leben wird deutlich, daß der Weg der geistlichen Vaterschaft zunächst mit der Bekehrung des geistlichen Vaters beginnt. Ein wichtiger Text zur Bekehrungserfahrung des Apostels findet sich in Gal 1,15f.: »Als aber Gott, der mich schon im Mutterleib auserwählt und durch seine Gnade berufen hat, mir in seiner Güte seinen Sohn offenbarte, damit ich ihn unter den Heiden verkünde, da zog ich keinen Menschen zu Rate.«

⁷ Irenäus, Adv.haer.4,52,5.

⁸ Vgl. Röm 8,15; Gal 4,6.

⁹ Die geistliche Vaterschaft ist ein Charisma und besagt, daß einer zum »Vater« eines anderen geworden ist, weil er ihn für das Leben in Gott »gezeugt« hat. Dies wird durch die Bezeichnungen »Vater« und »Sohn« angesprochen, wie man auch von »Müttern« sprechen kann. Wenn dem geistlichen Vater auch der Dienst eines »Arztes« zugesprochen wird, gleicht diese Aufgabe jener Stellung, die in der Tradition die Schutzengel innehaben. Denn der geistliche Vater befreit von den Wunden der Sünde und der Gottesferne und führt so auf den Weg des neuen Lebens.

In Damaskus offenbart sich Jesus Christus »an« (griechisch: »in«) Paulus. Diese Erkenntnis Jesu übertrifft alles andere (vgl. Phil 3,7f.), sie wird zur Quelle seiner Tätigkeit als Seelsorger: »Das Wort ist wahr, und es ist wert, daß alle es annehmen: Christus Jesus ist in die Welt gekommen, um die Sünder zu retten. Von ihnen bin ich der erste. Aber ich habe deshalb Erbarmen gefunden, damit Christus Jesus an mir als erstem seine ganze Langmut beweisen konnte, zum Vorbild für alle, die in Zukunft an ihn glauben, um das ewige Leben zu erlangen« (1 Tim 1,15f.).

Das Überwältigende dieser Erfahrung droht in den Nöten seiner Seelsorgsarbeiten immer wieder unterzugehen. Zehn Jahre danach berichtet er von all den Mühseligkeiten in Damaskus, dem Nicht-verstandenwerden in Jerusalem und den Zeiten der Einsamkeit und Trostlosigkeit.¹⁰

19 Jahre nach seiner Bekehrung gibt Paulus in Milet einen kurzen Rechenschaftsbericht über seinen dreijährigen Dienst an denen, die er auf dem Weg des Herrn geführt und begleitet hat: »Ihr wißt, wie ich vom ersten Tag an, seit ich die Provinz Asien betreten habe, die ganze Zeit in eurer Mitte war« (Apg 20,18) Die Menschen sind also Paulus bekannt, sie wissen alles von ihm. Doch dann heißt es: »Ich habe dem Herrn gedient in aller Demut, in Tränen« (Apg 20,19). In seiner Seelsorgetätigkeit dient Paulus einzig seinem Herrn. Er ist sein Diener, nicht Diener der Gemeinde. Darin liegt auch seine Freiheit gegenüber der Gemeinde. Die »Tränen« deutet Paulus als das Ergebnis seines apostolischen Lebens mit all seinen Prüfungen und Nachstellungen. Auch sonst ist von diesen Tränen die Rede (vgl. Apg 20,31; vgl. 2 Kor 2,4). Auf der anderen Seite steht eine tief empfundene Freude (vgl. 1 Thess 3,9; vgl. 2 Kor 7,4). Paulus verrichtet seinen apostolischen Dienst also nicht wie ein Bürokrat und Funktionär, sondern mit großer emotionaler Intensität. Er wendet sich jedem mit vollem Herzen zu, sei es in Traurigkeit und unter Tränen oder sei es in Freude.

Paulus hebt sodann hervor, daß er »in aller Demut« dient. Die Haltung der Demut erwächst aus seiner eigenen Lebenserfahrung (vgl. 1 Kor 15,8f.). Der demütige Mensch weiß darum: »Was hast du, das du nicht empfangen hättest?« (1 Kor 4,7). Diese Erfahrung führt er in 1 Thess 2,4-8 weiter aus: »Wir predigen, weil Gott uns geprüft und uns das Evangelium anvertraut hat, nicht also, um den Menschen, sondern um Gott zu gefallen, der unsere Herzen prüft. Nie haben wir mit unseren Worten zu schmeicheln versucht, das wißt ihr, und nie haben wir aus versteckter Habgier gehandelt, dafür ist Gott Zeuge. Wir haben auch keine Ehre bei den Menschen gesucht, weder bei euch noch bei anderen, obwohl wir als Apostel Christi unser Ansehen hätten geltend machen können. Im Gegenteil, wir sind euch freundlich begegnet: Wie eine Mutter für ihre Kinder sorgt, so waren wir euch zugetan und wollten euch nicht nur am Evangelium Gottes teilhaben lassen, sondern auch an unserem eigenen Leben; denn ihr wart uns sehr lieb geworden.«

Der Apostel weiß sich in seinen alltäglichen Seelsorgsarbeiten zu bescheiden: »Wir wollen euch die Not nicht verschweigen, Brüder, die in der Provinz Asien über uns kam und uns über alles Maß bedrückte; unsere Kraft war erschöpft, so sehr, daß wir am Leben verzweifelten. Aber wir haben unser Todesurteil hingenommen, weil wir unser Vertrauen nicht auf uns selbst setzen wollten, sondern auf Gott, der die Toten auferweckt« (2 Kor 1,8f.).

¹⁰ Vgl. hierzu C.M. Martini, Die Bekenntnisse des heiligen Paulus. Zürich 1982.

Die vielleicht tiefste Erfahrung seiner seelsorgerlichen Tätigkeit als geistlicher Vater seiner Gemeinden beschreibt Paulus mit dem Bild der Wandlung. Der Apostel wandelt sich in das Bild Jesu und nimmt sein Leuchten an: »Mit unverhülltem Antlitz spiegeln wir alle die Herrlichkeit des Herrn wider und werden so, weil es die Herrlichkeit des Herrn des Geistes ist, in das gleiche Bild umgewandelt zu immer größerer Herrlichkeit« (2 Kor 3,18). Weil sich dies ständig vollzieht, steht das Verb »spiegeln« im Präsens. Paulus spürt in seinem seelsorgerlichen Wirken Tag für Tag auf Gott hin, wie sein Wesen immer durchsichtiger wird. Eine Erfahrung, die als »Frucht« der vielen Gebete, des unentwegt festgehaltenen Vertrauens und seines langen Leidens gelten darf. So heißt es: »Allenthalben bedrängt, sind wir doch nicht erdrückt; ratlos, sind wir doch nicht mutlos; verfolgt, doch nicht verlassen; niedergeworfen, doch nicht verloren; wir tragen allezeit das Todesleiden Jesu an unserem Leib, damit auch Jesu Leben an unserem Leib sichtbar wird« (2 Kor 4,8-10).

Auch wenn Gemeinden voller Streit und eitler Ehrsucht sind (vgl. Phil 2,3), sieht Paulus durch alles Vordergründige hindurch und vermag »mit Freuden Gott zu danken« (Kol 1,12): »Wir danken Gott immerfort für euch alle!« (1 Thess 1,2). Einem gereiften geistlichen Menschen wird die Fähigkeit zu eigen sein, das Gute im Innern der anderen zu erkennen und es auch zu benennen. Aus dieser Zuversicht bezeichnet er seine Gemeinde als »meine Freude und meine Krone« (Phil 4,1). Öfters wird Paulus aus Städten und Gemeinden hinausgeworfen (vgl. Apg 14,19-21), immer wieder muß er neu anfangen, und doch: »Die Liebe ermüdet niemals« (1 Kor 13,7). Die Liebe schenkt in aller Bedrängnis Geduld und Hoffnung (vgl. Röm 5,3-5). Dies gibt dem Seelsorger die nötige Freiheit: »Wir haben uns keinen Augenblick unterworfen; wir haben ihnen nicht nachgegeben, damit euch die Wahrheit des Evangeliums erhalten bleibe« (Gal 2,5).

Am Ende seiner apostolischen Tätigkeit gibt es eine weitere Erfahrung seiner Seelsorgsarbeit: Paulus ist physisch erschöpft und verlassen. Aber das Vertrauen auf Gott ist unerschütterlich: »Der Herr wird mich allem Bösen entreißen, er wird mich in sein himmlisches Reich führen. Ihm sei die Ehre in alle Ewigkeit. Amen« (2 Tim 4,18). Paulus vertraut felsenfest, weil er darum weiß, daß letztlich Gott allein die Gemeinden führt und leitet. Am Ende der ersten Missionsreise ermuntern Paulus und Barnabas die Jünger, sie bestellen Älteste für die Gemeinden und »empfahlen sie dem Herrn, zu dem sie sich gläubig bekannt hatten« (Apg 14,23). Ein wenig später heißt es: »Nun befehle ich euch dem Herrn und dem Wort seiner Gnade. Er hat die Macht, aufzubauen und allen Heiligen ihr Erbe zu geben« (Apg 20,32). Wie der Gekreuzigte sein Leben in die Hände des Vaters »befiehlt« (Lk 23,46), so übergibt der Apostel voll Vertrauen seine Gemeinde dem Herrn. Der Apostel baut auf Gottes Beistand: »Wir haben nichts und haben doch alles« (2 Kor 6,10). Auch wenn der Apostel nicht mehr länger als Seelsorger bei seiner Gemeinde ist, das Wort der Gnade wird künftig die Gemeinde erneuern, heilen und aufbauen.

So werden im Völkerapostel die Grundhaltungen eines geistlichen Vaters recht deutlich erkennbar. Was von seiner Seelsorgsarbeit in der Gemeinde allgemein gilt, wird er in gleicher Weise auch dem Einzelnen in seinen Gemeinden zuteil werden lassen.

IV. Die ostkirchliche Praxis

Momentan scheint es so zu sein, daß man sich durch Kurse und Belehrungen in das Amt eines Geistlichen Begleiters einüben kann, zuweilen durch Einsatz von viel Geld. An eine solche Entwicklung lassen sich viele Fragen stellen; sie läßt sich auch mit Blick auf die gegenwärtige Praxis geistlicher Vaterschaft in der Kirche des Ostens hinterfragen. Ein Beispiel sei kurz angeführt, in dem deutlich wird, daß die Ausübung einer geistlichen Begleitung und einer geistlichen Vaterschaft letztlich aus einem Geschenk der Gnade erwächst.

Porphyrios von Kavsoalyvia (1906-1991), ein griechischer Altvater unserer Tage, der zunächst auf dem Berg Athos lebte, dann aber aus gesundheitlichen Gründen in die »Welt« zurückkehren mußte und zum Ratgeber vieler wurde, ist ausführlich in seiner geistlichen Weisung für ein Leben im Alltag des Glaubens beschrieben, und zwar bar aller rein äußeren Methodik und Einübung.¹¹ Altvater Porphyrios von Kavsoalyvia betont, daß es für die Einübung in das innere Gebet auch eines geistigen Vaters bedarf, der einen persönlich und unmittelbar in sein eigenes Beten hineinnimmt:

»Jener wird euch lehren, euch dem Gebet in der richtigen Reihenfolge zu nähern, denn wenn ihr die Reihenfolge nicht einhaltet, ist zu befürchten, daß ihr das Licht des Widersachers seht, in der Täuschung lebt und verfinstert werdet [...]. Der geistliche Vater muß erfahren sein im inneren Gebet. Wenn er bloß mechanisch betet und das Gebet nicht mit der Gnade Gottes gespürt hat, vermag er dem anderen nicht zu sagen, wie er beten soll. Er wird es zwar sagen, so wie er es in den Büchern gelesen hat und wie es die Väter erklären. Ganze Bücher sind geschrieben worden über das Gebet. So viele lesen dieselben und keiner weiß zu beten. Du wirst sagen: 'Wir lesen sie, wir lernen die Methode des Betens, wir bereiten uns vor, und Gott gibt den Segen, Er sendet Seine Gnade herab, und so verstehen wir die Dinge.' Gewiß, doch es ist ein Mysterium. Gebet ist ein Mysterium und vor allem das innere Gebet [...]. Wir sagen, daß das Gebet nicht gelehrt werden kann, und dennoch wird es gelehrt, wenn du bei einem lebst, der wirklich betet. Wenn du ein Buch über das Gebet nimmst und liest, verstehst du möglicherweise gar nichts. Doch wenn du den Geronta [Altvater] in deiner Nähe hast, der betet, dann verstehst du, was er dir sagt über das Gebet, du machst es dir zu eigen, du kommst hinein ins Gebet, und auch du betest, ohne daß du es gewahrst, du bist in Kommunion. Wichtig ist nicht das Buch, es ist nicht das Wissen, es ist das Gefühl, die Art, die Öffnung, es ist die Umarmung.«¹²

Altvater Porphyrios gibt sodann ein sehr schönes und beeindruckendes Zeugnis dafür, wie ein Schüler von seinem Meister nicht nur in sein Gebet, sondern auch in seinen Dienst an den Anderen genommen wird, indem ihnen dessen Charisma zuteil wird (wobei es sich hierbei um eine Erfahrung handelt, die einer längeren Ausführung bedürfte). Er berichtet folgende Begebenheit:

¹¹ Altvater Porphyrios von Kavsoalyvia. *Leben und Lehre*. Aus einem Archiv von Notizen und Tonbandaufnahmen zusammengestellt und herausgegeben vom HI. Kloster Chrysopigi, Chania/Kreta: HI. Kloster Chrysopigi 2006.

¹² Ebd., 198-200.

»Die überströmende Gnade kam auch zu mir Armseligem, als ich jenen Greis, Gero Dimás, in der Hauptkirche sah, wie er seine Metanien machte und bei seinem Gebet in Tränen ausbrach. Während seiner Metanien überschattete ihn die Gnade so sehr, daß sie auch auf mich überstrahlte [...]. Er war im Zustand der Gnade. Er strahlte inmitten des Lichts. Das war es! Und sogleich übertrug sich das Gebet auf mich. Sogleich trat ich ein in seine Atmosphäre. Er hatte mich nicht gesehen [...]. Gero Dimás übertrug auf mich das Charisma des Gebets und der Hellsichtigkeit, zu der Stunde, da er im Narthex der Kirche der Heiligen Dreiheit, dem Katholikón von Kavsokalyvia, betete. Was mir damals geschah, war mir weder je in den Sinn gekommen, noch hatte ich es je begehrt, noch hatte ich es erwartet.«¹³

An diesem Beispiel wird deutlich, daß der Dienst der Vaterschaft im Glauben ein »geistlicher« und »geistgewirkter« ist, den man nicht bloß »lehren« bzw. lernen und studieren kann, vielmehr bedarf er einer langen geistlichen Praxis und des Wirkens im Heiligen Geist. Vieles hiervon läßt sich am Beispiel der russischen Starzen darstellen.

a) Die Bedeutung der Starzen in der russischen Frömmigkeit

In der russischen Kirche wird der »Alte« (griechisch »Gerontas«) als »Starez« bezeichnet. Er kann Abt eines Klosters oder eben ein »geistlicher Vater« sein. Was ist ein »Starez«? In dem einzig umfassenden Buch von Igor Smolitsch mit dem Titel »Leben und Lehre der Starzen«, das 1936 zum ersten Male erschien und 1987 noch einmal in dritter Auflage veröffentlicht wurde, heißt es:

»Ein Starez ist ein älterer Mönch, der einen schweren Weg entsagungsvoller Selbsterziehung hinter sich hat und junge Mönche wie aber auch Laien in seine geistige Schulung nimmt. Seine Aufgabe sieht er vornehmlich in der Führung und Pflege der Seele und des Willens des im christlichen Leben noch unerfahrenen Novizen, um ihn durch alle Fährnisse und Versuchungen des Daseins ohne Schaden hindurchzubringen. Aus eigenem Erleben und Erkennen weiß er um die mannigfachen dunklen Wege, auf denen der Widersacher lauert.

Den Fremden, die von draußen kommen und ihn aufsuchen, erteilt er Ratschläge und Weisungen, um auch sie vor seelischen Verwirrungen zu bewahren.

Der Starez ist das Herz aller gläubigen Herzen, die von ihm Rat erbitten. Der Starez ist der Wille zur religiösen und sittlichen Vervollkommnung aller gläubigen Herzen; die Menschen, die sich ihn zu ihrer Führung auserwählen, entsagen ihrem eigenen Willen.

Offenherzigkeit und Gehorsam, Demut und Aufrichtigkeit des geistlichen Sohnes bzw. der geistlichen Tochter, Herzenswärme und gerechte Strenge des führenden Starez bilden Inhalt und Wesen der beiderseitigen innigen Beziehungen, die überstrahlt sind von der göttlichen Liebe, in der beide leben.

So erfährt die aufgeschlossene Seele die süße Innigkeit des Gebetes, die all-siegende Macht der Liebe und die ganze Gnadenfülle des wahrhaften Lebens in Gott und im auferstandenen Christus. Das etwa ist in aller Kürze das Wesen des Starzentums.«

¹³ Ebd., 56-58.

Der große russische Denker Ivan Kirejevskij führte in den 40er Jahren des letzten Jahrhunderts hierzu noch Folgendes aus:

»Wesentlicher als alle Bücher und jegliches Denken ist es, einen heiligen orthodoxen Starez zu finden, der dein Führer sein kann, dem du jeden deiner Gedanken mitteilen darfst und von dem du nicht eine eigene, mehr oder weniger vernünftige Meinung hören mußt, sondern das Urteil der Heiligen Väter.«

Es ist nicht leicht, den echten und wirklichen Meister von Verführern und Scharlatanen zu unterscheiden, die in der Marktlücke des Westens schnell einen Platz gefunden haben, um einiges daran zu verdienen.

Wie das Jesusgebet nicht allein auf das Mönchtum beschränkt bleibt, so findet sich das Starzentum nicht bloß im Mönchtum; auch Weltpriester (die in der orthodoxen Kirche zumeist verheiratet sind) können ein solches Amt des Starez ausüben. Der Starez gehört nämlich dem ganzen Volk, nicht nur einzelnen Schülern und Novizen. Sein Amt erhält er nicht von außen übertragen, sondern aufgrund seiner inneren Größe und vor allem seiner geistlichen Erfahrung.¹⁴ Der Weg zu einer solchen inneren Reifung dauert oft sehr lange. Seraphim von Sarow beispielsweise tritt erst nach 15 Jahren am 25. November 1825 aus seiner Einsiedelei. Schon bald setzt jedoch ein so gewaltiger Besucherstrom ein, daß aus dem Mönch Seraphim bald der Starez Seraphim wird. Nach Jahrzehnten der Einsamkeit wirkt er nun acht Jahre lang als Starez.

Über die Starzen ist nur wenig überliefert, zumal sie selten ein literarisches Werk hinterlassen haben. Sie wurden aber von führenden Männern Rußlands aufgesucht, wie von Kirejewski, Gogol, Rosanow, Solowjew; diese haben uns wichtige Einzelheiten aus ihrer Begegnung mit den Starzen mitgeteilt. In seinem sechsten Buch der »Brüder Karamasow« beschreibt Dostojewski im Starez Sosima den Starez Ambrosi (1812-1891); nicht anders verhält es sich bei vielen anderen großen russischen Schriftstellern und Denkern wie Tolstoi und Leontiev, die sich in Deutschland mit der Philosophie (Hegel, Schelling) auseinandergesetzt haben, schließlich jedoch in die Wälder Rußlands aufbrechen, um zu den Starzen zu gelangen und mit ihnen zu sprechen. Die Starzen lehren sie, daß jeder darum Sorge tragen muß, einem Menschen zu begegnen, der den Geist Christi in sich trägt und die Heiligen Schriften kennt.¹⁵ So pilgern bis heute Tausende einmal oder mehrmals im Jahr zu den Starzen, um in ihren Klöstern und vor ihren Ikonen zu beten, die heiligen Menschen aufzusuchen, bei ihnen zu beichten, ihren Segen zu empfangen oder zumindest sie zu sehen.

Manchmal geben die Starzen eine geistliche Übung auf, die man über längere Zeit hin zu verrichten hat; meist ist es ein Gebet, das mit einer tiefen Verbeugung bis zur Erde gesprochen wird. Ein neues Gespräch mit dem Starzen findet erst statt, wenn die Ratschläge ausgeführt sind; ansonsten würde Seelenführung beliebig bleiben, bloß eine interessante Unterhaltung.

¹⁴ I. Kologriwow, Das andere Rußland - Versuch einer Darstellung des Wesens und der Eigenart russischer Heiligkeit. München 1958.

¹⁵ Der Religionsphilosoph Iwan Kirejewski (gest. 1865) schreibt: »Wesentlicher als alle Bücher und jegliches Denken ist es, einen heiligen orthodoxen Starez zu finden, der dein Führer sein kann, dem du jeden Gedanken mitteilen darfst und von dem du nicht seine eigene mehr oder weniger vernünftige Meinung hören mußt, sondern das Urteil heiliger Väter« (zit. nach W. Lindenberg, Der unversiegbare Strom. Geschichten und Legenden aus dem heiligen Rußland, Freiburg-Basel-Wien 1982, 31).

Um den Willen Gottes klar zu erkennen, lassen sich die Starzen Zeit. Manchmal beten sie erst einige Tage, bis sie den entsprechenden Rat geben. Das Gespräch mit den Starzen schenkt das Gespür für das rechte und - das heißt für sie: das schöne Maß, das im eigenen Leben unwillkürlich eine bisher nicht gekannte Schönheit ahnen läßt. So bilden die Starzen mit ihrer Weisung den Einzelnen zu einer Persönlichkeit, nämlich zu einer vollendeten »Ikone«.

Darin wird deutlich, daß mit den Starzen ein anderes Verständnis von geistlicher Vaterschaft angesprochen ist, als wir es im Abendland gewohnt sind. Bei ihr handelt es sich, wie schon bei den Mönchsvätern, um eine einmalige Beziehung, die von einer großen affektiven Zuwendung im Glauben und von einer einzigartigen inneren Herzenskenntnis geprägt ist.

Überlicherweise sprechen die Starzen aber nur, wenn sie gefragt werden; sie sagen nichts Überflüssiges. Sie drängen sich nicht auf, sondern sind einfach da, wenn man sie braucht. Sie haben nichts Angelerntes, sie leben einfach, ohne Furcht und manchmal sogar recht verwegen. Sie überreden nicht, weil ihre Autorität aus sich heraus wirkt und zwar mit letzter Verbindlichkeit. Die Starzen stellen ihre Weisung nicht bloß zur Verfügung, erst recht diskutieren sie nicht darüber.

Was die Starzen auszeichnet, ist die Haltung des Allverzeihens. Östliche Soteriologie betont die »Erlösung« als Heilung durch »Wiedergeburt«, die mehr besagt als eine Versöhnung und Vergebung der Sünden, denn sie führt in ein neues, geheiltes Leben in Fülle ein. Für die östlichen Väter ist Christus in erster Linie der göttliche Arzt, weshalb der Starez in seinem Verhalten das Bild des heilenden, mitleidenden und tröstenden Christus erkennen läßt. Gott übt nicht nur Macht und Gerechtigkeit aus, er ist die väterliche Quelle einer neuen Schöpfung, und dies will der Starez dem, der ihn aufsucht, zur Erfahrung bringen.

Altvater Ambrosi beispielsweise tadelte sich, weil er am Anfang seines Lebens zu streng war; er mußte einen langen Weg zurücklegen, bis er milde und sanftmütig wurde. Erst dann vermochte er es, jeden willkommen zu heißen, wie Seraphim von Sarow alle Menschen mit den Worten begrüßte: »Du meine Freude«. Die Starzen werben mit der Liebe Gottes, auf daß der einzelne seine ursprüngliche Reinheit wiedergewinnt.

Die Starzen interessieren sich nicht für den äußeren Werdegang eines Menschen, auch nicht für äußere Lebensprobleme; sie sind um den inneren Menschen bekümmert, der verborgen bleibt und für den sich nur wenige interessieren. Mit großer Achtung und Ehrfurcht begegnen die Starzen dem Geheimnis eines Menschen, denn es gehört allein Gott. So führen die Starzen den Ratsuchenden zur Ursprünglichkeit seiner Gottesbeziehung zurück und befreien ihn aus einem Gottesverhältnis »zweiter Hand«, so daß er es unmittelbar mit Gott zu tun bekommt. Starez Nikon führt dazu aus: »Willst Du Deinen Seelenfrieden finden und den Trost und die sichere Rettung erwerben, unterwirf Dich der kräftigen Rechten Gottes, und er wird Dich erhöhen, das heißt: Nimm alles, was Dir geschieht, als von Gott und nicht als von den Menschen gesandt auf, denn in Wahrheit kann nichts von dem, was uns zustößt, ohne den Willen Gottes geschehen.«¹⁶

¹⁶ Ebd.

Die wesentlichen Erfahrungen des Glaubens sind den Starzen wichtiger als alles theoretische Wissen über Gott, wie Irgun Nikon gegenüber einem Theologiestudenten ausführt: »Gelange durch Erfahrung zu den Wahrheiten des Christentums. Das Priesterseminar vermittelt einige theoretische Kenntnisse über das Christentum. Mit diesen Kenntnissen ist es auch einem durchaus verdienten Träger des Dokortitels der Theologie möglich, nicht nur nicht an Christus zu glauben, sondern auch die Existenz Gottes zu leugnen. Einzig die Erfahrung und der tatsächliche Umgang mit Christus verleihen den lebendigen, sehenden Glauben. Erworben werden sie mit viel Leid, Versuchungen, mit Fallen und Wiederaufstehen u.a., was alles zunächst zur Demut hinführt.«¹⁷

Wer sie aufsucht, den erkennen die Starzen schon an seinem Äußeren bis auf den Seelengrund. Sie haben ein feines Sensorium, besonders für das stille Leid eines Menschen, sie registrieren die kleinste Not und können sie konkret auch bei sich selbst wahrnehmen. Manchmal lassen sie die vielen Besucher einfach stehen und widmen sich dem, der augenblicklich am meisten ihres tröstenden Zuspruchs bedarf.

Die Starzen empfangen zuweilen täglich bis zu hundert und mehr Menschen, dennoch wenden sie jedem ihre volle Aufmerksamkeit bis ins Kleinste zu: Was beschäftigt dich? Warum ziehst du dich so an? Was ißt du? Wieviel schläfst du, und wie arbeitest du? In welcher Umgebung lebst du? Entscheidend ist einzig, daß der einzelne auf dem Weg ist und bleibt. Die Starzen sagen sogar: Es ist besser, zu sündigen, als auf einer Stelle stehen zu bleiben.

Die Starzen nehmen die Alltäglichkeiten der Menschen ernst. Einmal kam eine Bäuerin unter Tränen zu Starez Ambrosi und bat ihn, er möge ihr sagen, was sie tun solle, damit ihre Truthühner nicht eingehen. Als ein Mitbruder es nicht recht findet, daß der Starez sich mit solchen Banalitäten aufhält, erwidert Ambrosi: »Mein Lieber, kannst du nicht verstehen, daß ihr ganzes Leben in diesen Kleinigkeiten versteckt liegt? Ihre Seelenruhe aber hat den gleichen Wert wie die von Leuten mit oft sehr unnötigen Ansprüchen.« Bekräftigend fügt er hinzu: »Wer weiß, ob die Frage der Truthühnerfütterung vor dem Angesicht Gottes nicht viel wichtiger ist als alle unsere philosophischen Plaudereien, die doch gewöhnlich nur ein versteckter Sport sind.«

Den rechten und zutreffenden Zuspruch erteilen die Starzen, indem sie ihre Zuwendung und Aufmerksamkeit auf den ihnen anvertrauten Menschen in seiner Ganzheit richten, einschließlich seiner Fehler und Sünden. Starez Siluan, er starb 1938 auf dem Berg Athos, mußte zeit seines Lebens die Werkstätten beaufsichtigen. Andere Mönche, die ebenfalls Arbeiter in Werkstätten zu beaufsichtigen hatten, fragten ihn: »Vater Siluan, wie bringen Sie es nur fertig, daß die Leute in Ihren Arbeitsstätten so gut arbeiten, obgleich Sie sie nie kontrollieren? Wir überwachen unsere Leute ständig, und trotzdem betrügen sie uns.« Vater Siluan erwiderte:

»Ich weiß auch nicht, warum. Ich kann Ihnen nur sagen, was ich mache. Nie komme ich morgens zu meinen Leuten, ohne vorher für sie gebetet zu haben, und mein Herz schlägt für sie voll Mitgefühl und Liebe. Gehe ich zu ihnen in die Arbeitsräume, dann kommen mir meist Tränen des Mitleids. Ich weise ihnen die Arbeit für den Tag zu, und solange sie arbeiten,

¹⁷ Ebd., 115.

bete ich für sie. Ich gehe auf meine Zelle und bete für jeden ganz persönlich [...]. Während ich betete, begann ich die Nähe Gottes zu spüren. Ich konnte nur noch an Gott denken. Jetzt begann ich mit Gottes eigener Liebe für sie zu beten, aber wiederum wurde ich in die Tiefe hineingezogen, wo ich wieder die göttliche Liebe fand. So verbringe ich meine Tage. Ich bete für jeden meiner Leute persönlich. Ist der Tag vorüber, dann spreche ich etwas mit ihnen, bete mit ihnen; danach gehen sie zur Ruhe, und ich wende mich wieder meinen Gebetsübungen zu.«^{8,1}

Voraussetzung für den Dienst, den ein Starez ausübt, ist, daß er selber den Weg des Heils gegangen ist. Eine Ausbildung und Praxis im Gebet gilt nicht schon als Kriterium dafür, daß man sich als ein »Starez« bezeichnen darf, vielmehr wird man vom Volk in dieses »Amt« eingesetzt. Wohl kann es sein, daß ein Starez auf einen zukommt und sagt, er solle zu ihm kommen und ihn als Begleiter in seinem Leben des Glaubens nehmen.

Rat und Hilfe der Starzen sind auf die konkrete Situation des jeweiligen Menschen ausgerichtet. Deshalb verfassen die Starzen keine Bücher, wohl aber Briefe an Einzelne mit konkreten Anliegen: »Die Starzen schreiben gerade deshalb keine Bücher, weil sie so großartige Pädagogen sind. Ihre Antwort ist stets die einzig mögliche, die absolut genaue und notwendige [...] Die Starzen sind Pädagogen, mehr noch: sie wissen, daß jeder Mensch zur Vergöttlichung aufgerufen ist.«¹⁹

Schon die frühen Mönchsväter verstanden die geistliche Vaterschaft als ein einmalige Beziehung, die von einer großen affektiven Zuwendung im Glauben und einer einzigartigen inneren Erkenntnis des Herzens geprägt ist, also um eine Beziehung, mit der der Einzelne den entscheidenden Impuls für seinen weiteren Lebensprozeß erhält.

b) Der geistliche Rat der Starzen

Abt Emmanuel Jungclaussen OSB berichtet folgende Begebenheit auf seinem geistlichen Weg, als er einem solchen Seelenführer in Griechenland begegnete:

»Ich hatte das Glück, einen der großen Beichtväter kennenzulernen, allerdings nicht als Beichtkind, weil ich ja katholisch war. Als ich vor Jahren auf Chalki war, wo sich noch das Priesterseminar des Patriarchen von Konstantinopel befand, kam für die Osterbeichte der Seminaristen P. Amphilochios Makris aus Patmos, ein Mönch mit einer schlichten, strahlenden Güte, mit dem ich ein paar Worte wechseln konnte. Von ihm wird berichtet, daß er zu seinen Seminaristen gerne sagte: 'Ohne euch möchte ich nicht ins Paradies kommen!' Und dann fügte er unter anderem hinzu: 'Ich bin ein armer Vater! Aber Vaterliebe habe ich viel für euch. Je mehr der Mensch Gott liebt, desto mehr Liebe empfindet er für die Menschen. Er liebt sie wie Bilder Gottes mit Ehrfurcht, Zartgefühl und Heiligkeit.'

Wenn Vater Amphilochios echte Reue wahrnahm, erlaubte er den Empfang der Eucharistie

¹⁸ Starez Siluan - Mönch vom Berge Athos. Leben - Lehre - Schriften. Dargestellt und herausgegeben von Archimandrit Sophronius, Düsseldorf 1959.

¹⁹ T. Goritschewa, Vorwort in Igumen Nikon, Briefe eines russischen Starzen an seine geistlichen Kinder. Freiburg-Basel-Wien 1988, 11.

auch ohne vorhergehende Bußen. Denn er sagte: 'Wenn du einen Menschen siehst, der müde ist von der Last der Sünde, so leg' ihm keine weitere Last mehr auf die Schultern, denn seine Knie würden wanken!' Während der Beichte zeigte er große Geduld. Wenn er Tränen sah, wurde er so gerührt, daß er selbst mit dem Beichtenden weinte, und er war der Ansicht, es sei besser, einige Tränen zu vergießen, als viele Ermahnungen zu geben. 'Der Beichtvater', sagte er, 'muß oft Tränen vergießen und größeren Schmerz empfinden als der Beichtende, damit er diesen erleichtere!' Heißt es doch: 'Wir müssen Menschen voller Gnade sein, damit jeder, der sich uns nähert, erleichtert wird. Wir [Beichtväter] sollen alle als höherstehend betrachten, wie viele Schwächen sie auch haben mögen. Wir dürfen uns nicht hart verhalten, sondern müssen immer bedenken, daß der andere dieselbe Bestimmung, dieselbe Berufung hat wie wir.' Einfachheit macht einen solchen demütigen Menschen aus. Ich habe drei große griechische Starzen kennengelernt, die diese Schlichtheit und Einfachheit und Güte ausstrahlten. Der eine lebte auf der Insel Paros. Bei meiner Begegnung mit ihm begann er nicht mit einem theoretischen Gespräch über Ost und West oder über die Unterschiede in der Theologie. Sondern er fing das Gespräch mit vier Fragen an: 'Wann steht ihr auf? Wie lange betet ihr? Was eßt ihr? Und was arbeitet ihr?' Das wollte er wissen! Es sind ja die 'essentials' des monastischen Lebens!

Das Nachtgebet: Wann steht ihr auf? Dort standen wir um zwei Uhr auf, und dann wurde ungefähr bis sechs Uhr in der Frühe gebetet. Darauf ging es in die Backstube. Hier fragte mich ein Mönch: 'Können Sie Brot backen? Dann kommen Sie mit!' Nun standen wir am Backofen und buken unser Brot, formten es, legten es aufs Brett und schoben es in den Ofen. Und währenddessen wurde weiter gebetet: 'Heiliger Gott, heiliger Starker, heiliger Unsterblicher, erbarme Dich unser!'

Dann wollte er wissen, was ich arbeite. Ich sagte nur: 'Viel Arbeit, viel Arbeit!', und ich stöhnte nur so über meine Arbeit, wie das die Mönche des 20. Jahrhunderts zu tun pflegen. Er aber sah mich ganz ruhig, aber liebevoll, ganz liebevoll an und sagte nur: 'Wo viel Arbeit ist, da ist auch viel Lohn!' In diesem Augenblick wäre ich vor Scham am liebsten im Erdboden versunken, weil ich plötzlich merkte: Meine Stöhnerei kam eigentlich nur daher, weil meine Motivation zur Arbeit ziemlich kümmerlich war.

All unser Streß und alle unsere Hektik hängen weithin mit der fehlenden Gelassenheit zusammen, daß wir eben um unser Image und unser Ansehen und um unsere Leistung besorgt sind und auch noch manches andere nicht loslassen können und nicht ganz einfach aus Liebe zu Gott arbeiten. Daß wir vielleicht auch Dinge tun, die gar nicht nötig sind [...]. Aber ich will hier nicht über die Arbeit im Kloster sprechen, sondern von einem weisen Mann erzählen, der mich mit einem Satz ganz liebevoll, aber doch vor mir selbst bloßgestellt hat. Weisheit eines Beichtvaters und Weisheit eines weisen Mannes! Sie allein gibt letztlich dem Beichtvater in der orthodoxen Kirche seine einzigartige Bedeutung.«²⁰

²⁰ Abt Emmanuel Jungclaussen, Geistliche Texte der Seelenführung. Köln 2008, 48-50.

Wie gesagt, die Starzen sind Pädagogen, mehr noch: sie wissen, daß jeder Mensch zur Vergöttlichung aufgerufen ist.²¹ Deshalb ist der Rat des Starzen auch auf ähnliche Weise verbindlich erteilt, wie es bei den Mönchsvätern der Fall ist. Er wird die Sünde eines Menschen sogar recht unmittelbar und konkret ansprechen, ohne jedoch den Anderen zu verurteilen und zu richten. Auch wenn die Starzen zuweilen äußerst streng sein können, geht keiner verzweifelt oder traurig von ihnen fort. Alles entscheidend ist: Nach dem Gespräch mit dem Starez kann man nicht mehr so leben wie früher, die Begegnung mit ihm führt zu einem Neuaufbruch.

Die Starzen werben mit der Liebe Gottes, auf daß der Einzelne seine ursprüngliche Reinheit wiedergewinnt. Wenn Dostojewski seinen Helden sagen läßt: »Dieser Mensch kann kein Atheist sein, da er heiter ist«²², meint dies jenen Menschen, der innerlich frei geworden ist, ohne falsche Anhänglichkeit an Dinge, die ihn fesseln und knechten.

Auf die geistliche Erfahrung als Grundlage der Geistlichen Begleitung beruft sich Dumitru Staniloae, der bekannte rumänische Dogmatiker, und entwirft ein Bild vom Priester als Seelsorger, das idealistisch erscheinen mag, doch seinen geistlichen Dienst in seinem Kern recht gut trifft.²³ Der Priester soll nach Staniloae vor allem der enge »Freund« der ihm Anvertrauten sein, indem er den Gläubigen von Herzen zugetan ist und ihnen Mut macht. Steht der Priester zu den Gläubigen in einer »freundschaftlichen« Atmosphäre, werden sie im Umgang mit ihm merken, wie gut er über sie denkt und redet, einen jeden vor jedermann verteidigt und so zu erkennen gibt, daß er den Menschen vertraut. Dadurch wird der Priester auftretende Konflikte entschärfen und dem Frieden unter den Gemeindemitgliedern dienen. Damit der Priester es aber nicht an der nötigen Liebe fehlen läßt, muß er sich zutiefst vor Gott verantwortlich wissen; und der Gläubige soll empfinden, aus welchem tiefem Verantwortungsbewußtsein die Liebe des Priesters genährt ist. Er soll erfahren, daß sich der Priester bewußt ist, für das Heil aller ihm Anvertrauten einmal Rechenschaft ablegen zu müssen.

V. Resümee

Ein Lehrer sagte einem jungen Mann auf dem Weg seiner geistigen Pilgerschaft einmal, es gebe »ein geheimes Gebet im Menschen selber, von dem er keine Ahnung habe; unbewußt würde es von der Seele verrichtet, und es regte einen jeden zum Flehen an, so gut er es gerade könnte.«²⁴ Als erfahrener Mönch begnügte sich dieser Starez nicht damit, dem russischen Pilger die Notwendigkeit des Gebetes zu predigen und es ihm intellektuell nahezubringen, er führte ihn vielmehr in die existentielle Grunderfahrung des ihm eigenen und in ihm gegenwärtigen Gebetes ein, wie sie ihm selbst einmal zuteil wurde.

²¹ T. Goritschewa, Vorwort in Igumen Nikon, Briefe eines russischen Starzen an seine geistlichen Kinder. Freiburg-Basel-Wien 1988, 11

²² Ebd., 16.

²³ D. Staniloae, Das Bußsakrament als geistliches Ereignis, in: C. Suttner (Hg.), Buße und Beichte. Regensburg 1972, 39-54.

²⁴ Aufrichtige Erzählungen eines russischen Pilgers. Hrsg. von E. Jungclaussen, Freiburg 1974, 86.

An erster Stelle im geistlichen Leben wird das Gebet stehen, alle anderen Aktivitäten sind dem gegenüber sekundär: »Vor allem fordere ich euch auf zu Bitten und Gebeten...« (1 Tim 2,1). Läßt der Mensch vom Gebet nicht ab und verrichtet es unablässig, indem er sich in die ständige Gegenwart des Namens Jesu versetzt, findet er zu einer Erneuerung im Leben und Glauben. So fügt der besagte Starez noch hinzu: »Folglich ist nur die Häufigkeit, die Unablässigkeit als Mittel unserem Vermögen zugefallen, um zur Reinheit des Gebetes zu gelangen, welche die Mutter eines jeden geistigen Gutes ist.«²⁵ Der innere Mensch ist in der Tiefe des eigenen Herzens verborgen, und dorthin will das Herzensgebet mit seiner unablässigen Anrufung des Namens Jesu führen.

Dieses Gebet darf man nicht üben, um etwas »erreichen« zu wollen, vielmehr muß sich jeder den Weg führen lassen, den Gott für ihn erwählt hat. Deshalb hat jeder Gläubige danach zu trachten, zu dieser inneren Erfahrung des Glaubens im Gebet zu kommen.

Neben der Wahrung des göttlichen Geheimnisses, der Suche nach Vergöttlichung und dem Beten im Herzen gibt es noch einen weiteren, ebenfalls eher verborgenen Grundzug geistlicher Begleitung, den es nun zu bedenken gilt. Nach Dostojewski kann der Mensch sogar auf Brot äußerstenfalls verzichten, aber nicht auf Schönheit. Die Liebe zur Schönheit - das bedeutet das griechische Wort *Philokalia* - meint das Streben nach der inneren Erleuchtung und dem Glanz Gottes, dem strahlenden Feuer. Das Licht der Verklärung, das sich zur Stunde seiner Verklärung auf den Herrn legte, kann jeder Beter in seinem Leben erfahren. Es ist das Licht, das die ganze Existenz des Menschen verwandelt, so sehr, daß Symeon der Neue Theologe sich voll Staunen an Gott wendet und dankbar bekennt, was sein Schöpfer und Erlöser aus seinem Geschöpf gemacht hat: »Ich sehe die Schönheit deiner Gnade und versenke mich in ihr Licht; ich betrachte voll Staunen diesen unsagbaren Glanz; ich bin außer mir, während ich doch über mich selber nachdenke: was ich war und was ich [durch dich] geworden bin. O Wunder! Ich bin aufmerksam, erfüllt von heiliger Achtung vor mir selbst, von Ehrfurcht, von Angst, als stünde ich vor dir, und weiß nicht, was ich tun soll, denn mich hat die Angst ergriffen; ich weiß nicht, wo ich mich niederlassen, wohin ich mich wenden soll, wohin diese Glieder legen, die deine sind; für welche Taten, für welche Werke sie verwenden, diese überraschenden göttlichen Wunder.«⁶²

Das Maß des Schönen und des Unentgeltlichen ist das Erkennungszeichen der Glaubenspraxis. Das (Über-)Maß göttlicher Schönheit befreit letztlich von allen asketischen welt- und leibfeindlichen Engführungen und läßt nach dem Glanz der verheißenen göttlichen Schönheit ausschauen. Im Leben Jesu gehören der Aufstieg zur Verherrlichung und der Abstieg zum Kreuz zusammen, wie auch seine Verklärung nicht außerhalb und jenseits von Kreuz und Leid steht. Augustinus bringt dies in die Worte: »Schön ist Gott, das Wort bei Gott [...]. Schön im Himmel, schön auf Erden; schön im Schoß, schön in den Armen der Eltern; schön in den Wundern, schön in den Todesqualen; schön, wenn er zum Leben einlädt, schön, wenn man sich nicht um den Tod kümmert, schön im Verlassen des Lebens und schön, wenn er dieses Leben wieder nimmt; schön am Kreuz, schön im Grab, schön im Himmel. Hört den Gesang mit Klugheit, und die Schwachheit des Fleisches

²⁵ Ebd. 29.

²⁶ Symeon der Neue Theologe, Hymne II.

möge eure Augen nicht vom Glanz seiner Schönheit ablenken.«²⁷ Nicht nur das Herrliche und Großartige, auch das Gescheiterte, Schmerzvolle und dem Tod Geweihte kann zu einem »Symbol« Gottes werden, denn er offenbart sich in Christus nicht nur als »Deus semper maior«, sondern auch als »Deus semper minor«. Von Christus her läßt sich sagen, daß alles Geschaffene Ausdruck und Symbol göttlicher »Liebe« sein kann, selbst das äußerste Dunkel der Nacht.

²⁷ Augustinus, Enarr. in Psalm. 44,3 (PL 36,495-496).